

# ERNST HAECKEL

## AUSGEWÄHLTE BRIEFWECHSEL

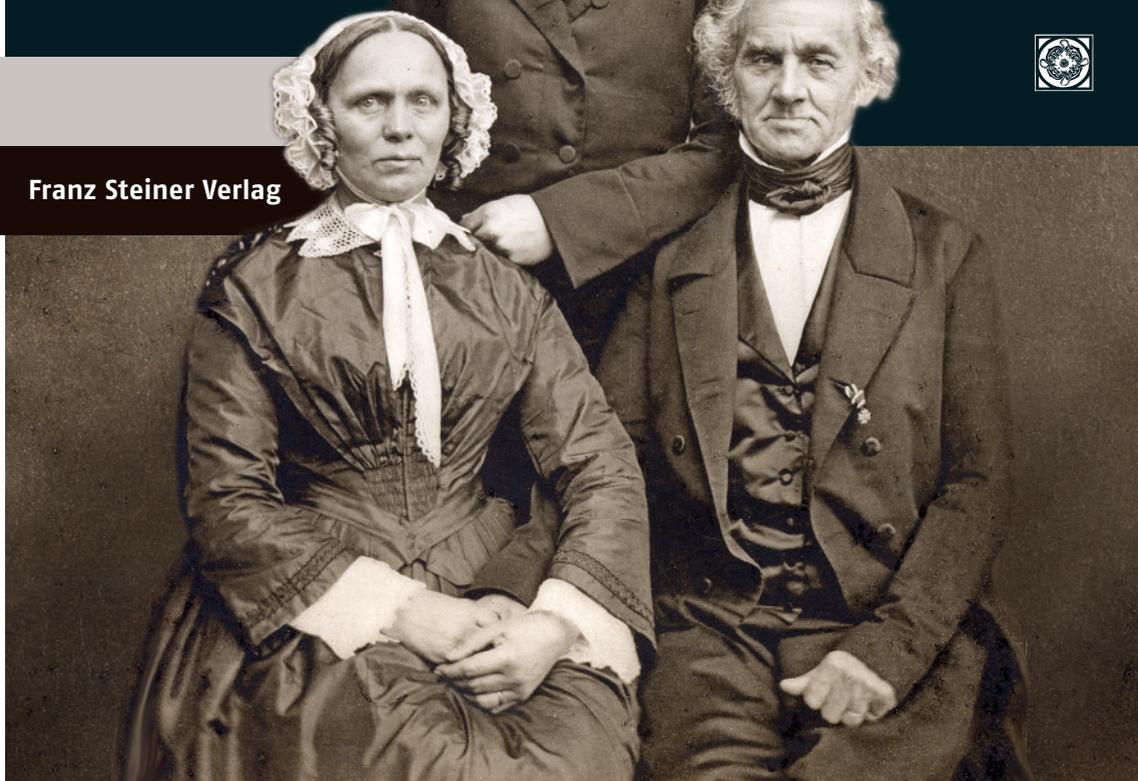
HISTORISCH-KRITISCHE AUSGABE

BAND 1

Familienkorrespondenz  
*Februar 1839 — April 1854*



Franz Steiner Verlag



Ernst Haeckel  
Ausgewählte Briefwechsel  
Band 1: Familienkorrespondenz  
Februar 1839 – April 1854

**ERNST HAECKEL**  
**AUSGEWÄHLTE BRIEFWECHSEL**

Historisch-kritische Ausgabe

Im Auftrag der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina  
Nationale Akademie der Wissenschaften  
herausgegeben von Thomas Bach

# Ernst Haeckel

## Ausgewählte Briefwechsel

---

Band 1: Familienkorrespondenz  
Februar 1839 – April 1854

Herausgegeben und bearbeitet von  
Roman Göbel, Gerhard Müller und Claudia Taszus  
unter Mitarbeit von  
Thomas Bach, Jens Pahnke und Kathrin Polenz



Franz Steiner Verlag

Im Gedenken an

# Olaf Breidbach

(1957–2014)

Umschlagabbildung: Ernst Haeckel mit seinen Eltern, Fotografie, Berlin 1854  
(Ernst-Haeckel-Archiv Jena)

Covergestaltung: André Karliczek

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11290-1 (Print)

ISBN 978-3-515-11292-5 (E-Book)

# Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung	XIII
Überlieferung und Druckgeschichte	XXXIX
Grundsätze der Edition	XLIII
Verzeichnis der Briefe	L
<b>BRIEFE UND KOMMENTAR</b>	<b>1</b>
Anhang	
Siglen und Abkürzungen	519
Kritischer Apparat	523
Quellen- und Literaturverzeichnis	566
Bildnachweise	589
Register	593
Danksagung	649



Ernst Haeckel, Fotografie von Georg Jakob Gattineau (Erlangen), 1853

## Vorwort

Pro captu lectoris habent sua fata libelli. (Terentianus Maurus)  
Je nach Auffassungsgabe des Lesers haben die Büchlein ihre Schicksale.

Nicht nur „Büchlein“, auch editorische Großprojekte haben ihre Geschichte. Dieses Diktum bestätigt das seit dem 1. Januar 2013 von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften geförderte Langzeitprojekt „Ernst Haeckel (1834–1919): Briefedition“, das von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften betreut wird und am Ernst-Haeckel-Haus der Friedrich-Schiller-Universität Jena angesiedelt ist. Verantwortlich für die bisherigen Geschehnisse des Forschungsvorhabens sind jedoch nicht so sehr die potenziellen Leser und ihre Auffassungsgabe als vielmehr die wahrlich stattliche Anzahl von über 44.300 Briefen, die innerhalb von 25 Jahren der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden sollen. Diese große Menge von Briefen stellt für das Editionsprojekt eine besondere Herausforderung dar: Um in der verfügbaren Zeit die berechtigten Forderungen nach einer sowohl vollständigen als auch kommentierten Edition miteinander in Einklang zu bringen, werden deshalb in einer vollständigen Online-Ausgabe sukzessive die Transkriptionen sämtlicher Briefe veröffentlicht. Die kommentierte Print-Ausgabe bietet darüber hinausgehend eine historisch-kritische Edition thematisch ausgewählter Briefwechsel in 25 Bänden, die mit dem vorliegenden ersten Band der Familienkorrespondenz im Zeitraum zwischen 1839 und 1854 eröffnet wird.

Die außerordentlich umfangreiche sowie thematisch breit gefächerte Korrespondenz Ernst Haeckels ist ohne Frage einer der zentralen und aussagekräftigsten Quellenkomplexe für die Geschichte der Biowissenschaften von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis ins beginnende 20. Jahrhundert hinein. Der im Vergleich zu Charles Darwin 25 Jahre jüngere, im kontinentalen universitären Betrieb sozialisierte und etablierte Haeckel verkörpert dabei aber eine neue Generation von Evolutionsbiologen. Schon seine Schrift über *Die Radiolarien* (1862) verschafft ihm eine so ausgezeichnete Reputation als Zoologe, dass er 1865 einen Ruf an die Universität Würzburg erhält, dem in den 1870er Jahren weitere nach Wien, Straßburg und Bonn folgen. Insgesamt beschreibt er in seinen meeresbiologischen Arbeiten inklusive der vier voluminösen Bände des *Challenger-Reports* (1882 ff.) mehr als 4.000 neue Arten und leistet damit einen einzigartigen Beitrag zur Erforschung der niederen Meerestiere. Als Wegbereiter Darwins wagt er sich mit seiner *Generellen Morphologie* (1866) im Alter von nur 32 Jahren an eine umfassende Reform der Biologie, deren Terminologie er mit zahlreichen Neologismen bereichert. Auskunft über die Anwendung der Evolutionstheorie auf die Stammesgeschichte gibt dabei auch seine dreibändige *Systematische Phylogenie*

(1894–1896), welche die, mit den berühmten Stammbaumdarstellungen der *Generalen Morphologie* begonnene, Systematisierung der Organismenwelt zusammenfasst. Mit seinen fach- und populärwissenschaftlichen Schriften, wie etwa der *Natürlichen Schöpfungsgeschichte* (1868) und der *Anthropogenie* (1874), nimmt er nicht nur Einfluss auf die disziplinäre Ausdifferenzierung der Biowissenschaften, sondern auch auf die soziale und kulturelle Konsolidierung der Naturwissenschaften überhaupt. Und nicht erst mit den *Welträthseln* (1899) und *Lebenswundern* (1904) bezieht er im „Weltanschauungskampf“ zwischen Naturwissenschaft und christlichem Glauben eindeutig Position, so dass sein Leben exemplarisch für die mit einer monistischen Naturerklärung einhergehende Aufkündigung einer Harmonisierung von exakter Naturerkenntnis und christlichen Glaubenswahrheiten stehen kann. Sichtbarer Ausdruck der damit verbundenen weltanschaulichen Verankerung naturwissenschaftlichen Denkens ist schließlich der 1906 in Jena gegründete Deutsche Monistenbund.

Die Korrespondenz Ernst Haeckels gibt in einzigartiger Weise Auskunft über die Vielfalt der Beziehungen und die Vernetzung seiner Aktivitäten. Sie dokumentiert die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte seiner wissenschaftlichen Publikationen und populären Schriften, thematisiert die unterschiedlichsten Motive und Themen seiner Forschungsarbeiten, erschließt das Material zu seinen (Forschungs-)Reisen und erlaubt die Rekonstruktion seiner familiären, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kontakte. Darüber hinaus gewährt sie detaillierte Einblicke in zeitgeschichtliche Ereignisse und weltgeschichtliche Verwerfungen wie z. B. die 1848er Revolution, den Italienischen Befreiungskrieg (1859), den Deutsch-Österreichischen Krieg (1866), den Deutsch-Französischen Krieg mit der sich anschließenden Reichsgründung (1870–1871), die Politik des ersten deutschen Reichskanzlers Otto von Bismarck (1871–1890), die Weltausstellung in Paris (1900), die Jahre des Imperialismus nach der Jahrhundertwende und den Ersten Weltkrieg (1914–1918).

Ungeachtet der enormen Bedeutung der Korrespondenz, sowohl für das Verständnis des Werdegangs Ernst Haeckels als auch für die Wissenschafts- und Kulturgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, wurde bislang noch nicht der Versuch unternommen, diesen Briefbestand im Ganzen zu veröffentlichen. Einige wenige Briefwechsel wurden schon zu Lebzeiten Haeckels aufgelegt, der auch selbst Projekte zur publizistischen Verwertung seiner Briefe initiierte und andere tatkräftig unterstützte, ansonsten aber in den Jahren nach 1909 die angemessene Unterbringung seines Nachlasses betrieb, wobei der krönende Abschluss der 1918 erfolgte Verkauf seines Wohnhauses und die damit verbundene Gründung des Ernst-Haeckel-Hauses war. Die Auswertung der Korrespondenz begann erst nach Haeckels Tod in dem am 31. Oktober 1920 feierlich eröffneten Ernst-Haeckel-Memorialmuseum unter dem Direktorat von Heinrich Schmidt und setzt sich fort bis in die jüngere Vergangenheit. Jede Zeit trug dabei ihr je eigenes Erkenntnisinteresse an den Briefbestand heran. Grosso modo lassen sich drei Phasen der publizistischen Aneignung voneinander abgrenzen. Von den 1920er bis in die 1950er Jahre hinein dominierte das biographische Interesse an der Person Ernst Haeckels und der ihm nahestehenden Menschen. Unter der Herausgeberschaft von Heinrich Schmidt erschienen im Verlag K.F. Koehler mehrere Briefbände, in welchen insbesondere die im Kreis der Familie zirkulierenden Briefe Ernst Haeckels publiziert wurden. Der erste Band mit dem bezeichnenden Titel *Entwicklungsgeschichte einer Jugend* (Leipzig 1921) enthielt die an die Eltern

gerichteten Briefe aus der Würzburger Studienzeit in den Jahren 1852 bis 1856, die folgenden Bände decken die Biographie Haeckels bis in die 1880er Jahre ab. Diese und andere Editionen ähnlichen Zuschnitts bieten den Lesern eine Art *Biographie in Briefen* (Jena 1983), wie Georg Uschmann später treffend die Neuauflage seiner mehrfach aufgelegten Briefanthologie *Ernst Haeckel. Forscher, Künstler, Mensch* (Jena 1954) betitelte.

Neben diese überwiegend biographisch ausgerichteten Editionen traten seit dem Ende der 1940er Jahre bereits vereinzelt Briefeditionen, welche die Korrespondenz mit Schülern und Wissenschaftlern dokumentierten. Diese Tendenz setzte sich in den 1950er Jahren fort und wurde prägend für die 1960er bis 1990er Jahre. Die in diesem Zeitraum edierten Briefe wurden vor allem in Zeitschriftenartikeln veröffentlicht und deuten damit schon vom Erscheinungskontext her darauf hin, dass es in ihnen um eine wissenschaftliche Aufarbeitung und Auswertung der Korrespondenz geht.

In der darauffolgenden letzten Phase standen wiederum verstärkt Briefeditionen in monographischer Form im Vordergrund. So legte Rosemarie Nöthlich im Rahmen zweier von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderter Projekte zwei umfangreiche und aufwändig kommentierte Bände zu den beiden Wissenschaftspopularisatoren Wilhelm Bölsche (Berlin 2002) und Wilhelm Breitenbach (Berlin 2009) vor und griff mit diesen Editionen Impulse auf, die Andreas Daum mit seiner Monographie über die *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert* (München 1998) gesetzt hatte.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, alle inzwischen vorliegenden Editionen im Einzelnen vorzustellen oder auch nur zu erwähnen. Insgesamt kann man festhalten, dass bereits Briefwechsel der Haeckel-Korrespondenz im Rahmen der Briefausgaben seiner berühmten Korrespondenzpartner oder in separaten Einzelbänden veröffentlicht wurden. Daneben wurden einige kleinere Briefkonvolute in diversen Zeitschriftenartikeln ediert. Diese verschiedenen und zum Teil sehr verstreut publizierten Editionen werden in den jeweiligen Bandeinleitungen und Kommentaren sowie in den Metadaten der Online-Ausgabe angemessene Berücksichtigung finden. Insofern diese Editionen modernen Editions-kriterien entsprechen, werden sie von der Print-Edition ausgeklammert. Summa summarum konnten trotz intensiver Recherchen aber nur für weniger als 10% der über 44.300 Briefe Drucknachweise (darunter eine große Zahl von Teildrucken) ermittelt werden, wobei der Anteil der edierten Haeckel-Briefe bei rund 30% liegen dürfte.

Das Projekt „Ernst Haeckel (1834-1919): Briefedition“ ist damit hinsichtlich des Umfangs und der Dauer sowie des Stands der Vorarbeiten sehr anspruchsvoll. Der größte Teil der Briefe wird erstmals überhaupt oder erstmals vollständig publiziert werden. Während die Online-Edition bis Ende 2037 die gesamte Korrespondenz über die Bereitstellung der Briefmetadaten und Brieftranskriptionen erschließen wird, wird die fünfundzwanzigbändige Print-Edition zentrale Brief- und Schriftwechsel in kommentierter Form verfügbar machen. Die Edition beginnt mit der Herausgabe der Familienkorrespondenz in sechs Bänden. Gleichfalls sechs Bände sind für die Wissenschaftskorrespondenz vorgesehen, und auch die Amts- und Verlagskorrespondenz inklusive der Schriftwechsel mit Mäzenen und Förderern ist auf sechs Bände angelegt. Die restlichen sieben Bände werden die weltanschaulichen, künstlerischen und literarischen Korrespondenzen enthalten. Je nach Umfang der Briefe können damit

im Rahmen der Print-Edition insgesamt bis zu maximal 9.000 Korrespondenzstücke veröffentlicht werden.

Es ist eine glückliche Fügung, dass die Ernst-Haeckel-Briefedition von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften betreut wird, war doch Ernst Haeckel selbst über ein halbes Jahrhundert lang Mitglied der Kaiserlich Leopoldino-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher. Aufgenommen am 20. Dezember 1863 unter der Präsidentschaft von Carl Gustav Carus, erhielt er bereits an seinem 30. Geburtstag, dem 16. Februar 1864, die begehrte, von der Akademie vergebene Cothenius-Medaille als Auszeichnung für seine *Monographie der Radiolarien* (Berlin 1862). Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina war deshalb von Anfang an dem Vorhaben einer Edition der Haeckel-Korrespondenz gegenüber aufgeschlossen und in jeder erdenklichen Weise bei der Antragstellung behilflich.

Treibende Kraft und Spiritus Rector des Brief-Projekts war Prof. Dr. Dr. Olaf Breidbach (seit 2004 Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina). Schon Ende der 1990er Jahre warb er, unterstützt von der damaligen Kustodin des Ernst-Haeckel-Hauses, Dr. Erika Krauß, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft Mittel zur Erfassung der Haeckel-Korrespondenz ein. Als eine wichtige Vorarbeit für das Editionsprojekt publizierten er und PD Dr. Uwe Hoßfeld eine *Übersicht über den Briefbestand des Ernst-Haeckel-Archivs* (Berlin 2005). Gemeinsam mit dem Kustos des Ernst-Haeckel-Hauses, AR Dr. Thomas Bach, legte Olaf Breidbach 2010 der Sektion für Wissenschafts- und Medizingeschichte der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina eine erste, zusammen mit Dr. Claudia Taszus und Roman Göbel ausgearbeitete Antragsskizze vor. Diese wurde von Prof. Dr. Eve-Marie Engels (Tübingen) und Prof. Dr. Robert J. Richards (Chicago) begutachtet und im Februar 2011 von dem Präsidenten der Akademie, Prof. Dr. Jörg Hacker, bei der Akademienunion für das Akademieprogramm 2012 eingereicht. In der Sitzung der Wissenschaftlichen Kommission am 6./7. April 2011 wurde der Forschungsgegenstand als hochrelevant eingestuft und auch das zeitgeschichtliche und wissenschaftspolitische Forschungsinteresse hervorgehoben. Der Antrag selbst wurde aber mit der Empfehlung zurückgestellt, die ursprünglich als Teil des Projekts vorgesehene Briefrecherche vor der erneuten Antragstellung abzuschließen.

Zur Anschubfinanzierung der von der Kommission angeregten Vorbereitungsphase stellte daraufhin der Kanzler der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Dr. Klaus Bartholmé, Mittel für eine volle Mitarbeiterstelle bereit, auf der Dr. Claudia Taszus die erforderlichen Briefrecherchen durchführen konnte. Anfang 2012 wurde der entsprechend den Empfehlungen der Akademienunion überarbeitete und um 1.700 Briefnachweise ergänzte Antrag erneut von dem Präsidenten der Akademie für das Akademienprogramm 2013 eingereicht. Wie empfohlen, waren die externen Recherchen zu den Gegenbriefen Haeckels weitgehend abgeschlossen und der Antrag dahingehend konzeptionell überarbeitet worden, so dass jetzt keine Briefregesten, sondern die Volltexte der Briefe über das elektronische Repertorium abrufbar sein sollten. Für das Projekt wurden vier Mitarbeiter- und zwei wissenschaftliche Hilfskraftstellen bei einer Laufzeit von 25 Jahren bis Ende 2037 beantragt.

Das Akademienvorhaben wurde in der Sitzung der Wissenschaftlichen Kommission am 27. März 2012 genehmigt. Bereits am 4. April 2012 sagte MR Dennys Klein aus dem Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur die Bereitstellung der anteiligen Landesmittel zu. Ab April übernahm die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina die Finanzierung der für den Abschluss der Vorarbeiten erforderlichen Mitarbeiterstelle von Dr. Taszus. Insgesamt wurden in der Vorbereitungsphase nahezu 500 für den Besitz von Haeckel-Autographen in Frage kommende Institutionen angeschrieben. Auf diese Weise konnten über 100 neue Standorte von Haeckel-Briefen außerhalb des Ernst-Haeckel-Archivs ermittelt und der Anteil der nachweisbaren Briefe von Haeckel um fast zwei Drittel, von 3.700 auf über 6.000, gesteigert werden.

Zum 1. Januar 2013 wurde im Ernst-Haeckel-Haus eine Arbeitsstätte für das Projekt eingerichtet, für welche einschlägig ausgewiesene Mitarbeiter gewonnen werden konnten, die neben ihrer editorischen Kompetenz über unterschiedliche Profile in den Bereichen Wissenschafts- und Biologiegeschichte, Philosophie- und Kulturgeschichte, Verlags- und Buchgeschichte sowie Universitäts- und Landesgeschichte verfügen. Neben Dr. Claudia Taszus und Roman Göbel M. Sc., die bereits während der Vorbereitungsphase zum Projekt beigetragen hatten, wurden Dr. Kai Torsten Kanz (bis zum 31.12.2015); Dr. Gerhard Müller und Dr. Jens Pahnke (ab 1. Februar 2016) in dem Projekt angestellt. Die Projektleitung lag zunächst in den Händen der beiden Antragsteller, Prof. Dr. Dr. Olaf Breidbach und AR Dr. Thomas Bach. Nachdem Olaf Breidbach am 22. Juli 2014 einer schweren Krankheit erlag, übernahm Thomas Bach in Rücksprache mit der Leopoldina die alleinige Projektleitung.

Verschiedene Institutionen und Personen haben das Projekt schon bei der Antragstellung und in den letzten drei Jahren kontinuierlich begleitet und werden es weiter begleiten. Zuerst und insbesondere ist dem Präsidenten der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina Prof. Dr. Jörg Hacker sowie deren Vizepräsident Prof. Dr. Dr. Gunnar Berg und deren Generalsekretärin Prof. Dr. Jutta Schnitzer-Ungefug zu danken, die das Editionsprojekt von Anfang an mit wissenschaftlichem Interesse begleitet und in der Vorbereitungsphase finanziell abgesichert haben. In gleicher Weise haben der damalige Rektor und der Kanzler der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Prof. Dr. Klaus Dicke und Dr. Klaus Bartholmé, das Projekt in der kritischen Phase der Antragstellung unbürokratisch durch die Bereitstellung von Personalmitteln unterstützt.

Ein besonderer Dank geht an Prof. Dr. Eve-Marie Engels und Prof. Dr. Robert J. Richards für die Begutachtung der allerersten Antragsskizze sowie an Prof. Dr. Volker Gerhardt (Vorsitzender) und die Mitglieder der Wissenschaftlichen Kommission der Union der Akademien, die den Antrag zum richtigen Zeitpunkt mit ihrer konstruktiven Kritik weiter vorangebracht haben. Namentlich zu danken ist auch den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirats der Leopoldina, der sich am 18. Februar 2014 konstituierte und seither dem Projekt mit Rat und Tat zur Seite steht: Prof. Dr. Dr. Heinz Schott (Vorsitzender), Prof. Dr. Dietrich von Engelhardt (Karlsruhe), Prof. Dr. Eve-Marie Engels (Tübingen), Prof. Dr. Heiner Fangerau (Ulm), Prof. Dr. Dr. Kristian Köchy (Kassel), Prof. Dr. Irmgard Müller (Bochum) und Prof. Dr. Robert J. Richards (Chicago). Ein persönlicher Dank gilt dem Leiter des Studienzentrums

der Leopoldina, Prof. Dr. Rainer Godel, für die stets gute Zusammenarbeit und Aufrechterhaltung des Austauschs zwischen der Arbeitsstätte, der Akademie, dem Beirat und der Akademienunion. Zu danken ist auch Susanne Dressler (Halle), Franziska Dorbert (Halle, bis 2015), Peggy Glasowski (Halle) sowie Linda Eckey (Jena), Heike Möckel (Jena) und Karola Schrader (Jena), in deren Händen die Verwaltung des Projektes liegt.

Zahlreiche Institutionen im In- und Ausland haben auf unser Anschreiben geantwortet und uns hilfsbereit Kopien und Scans zur Verfügung gestellt. Diejenigen, die uns bei der Arbeit an diesem ersten Band unterstützt haben, werden am Ende des ersten Bandes gebührend Erwähnung finden.

Schließlich sei Dr. Thomas Schaber, dem Geschäftsführer des Steiner Verlags in Stuttgart, gedankt, der unsere Edition in das Verlagsprogramm aufgenommen hat. Sein Entgegenkommen in der Gestaltung des Vertrags macht es möglich, dass künftig die in der Print-Edition abgedruckten Brieftexte zeitnah in der Online-Edition der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden können.

Abschließend sei noch einmal auf die Leistungen und Verdienste des verstorbenen Projektleiters Professor Dr. Dr. Olaf Breidbach hingewiesen. Dass das Projekt in so kurzer Zeit Aufnahme in das Akademienprogramm gefunden hat, wurde in erster Linie durch seinen umsichtigen Tatendrang und seine ansteckende Begeisterung für die Sache möglich. Im Gefühl bleibender Dankbarkeit sei seinem Andenken im Namen aller Mitarbeitenden der erste Band dieser Briefedition gewidmet.

Jena, den 15. April 2016

AR Dr. Thomas Bach  
Kustos des Ernst-Haeckel-Hauses  
Projektleiter

Viele Menschen brauchen längere Zeit, ehe sie über sich ins Klare kommen und es ist kein Zeitverlust, wenn dieses nicht sofort geschieht. [...] Manche, bei denen sich nichts regt, sind freilich bald im Klaren, aber sie sehen auch herzlich wenig.

Carl Gottlob Haeckel an Ernst Haeckel,  
Berlin, 30. Dezember 1852

## Einleitung

### Biographischer Hintergrund

Ernst Philipp August Heinrich Haeckel, geboren am 16. Februar 1834 in Potsdam, entstammte einer preußischen Beamtenfamilie. Sein Vater Carl Gottlob Haeckel war 1816 als Regierungsrat in das Kollegium der preußischen Regierung zu Potsdam eingetreten und im Jahr nach Ernsts Geburt als Oberregierungsrat an die Merseburger Regierung versetzt worden, wo er bis zu seiner Pensionierung im Juli 1851 tätig war.<sup>1</sup> Der Sohn des Besitzers einer Leinwandbleiche im niederschlesischen Hirschberg hatte die Umbruchjahre der preußischen Reformzeit erfolgreich als Chance zum Aufstieg in den höheren preußischen Verwaltungsdienst genutzt, nachdem er sich in den Jahren der Freiheitskriege als Offizier im Stab der Schlesischen Armee Blüchers an der Seite August Neidhardt von Gneisenaus hervorgetan und als Organisator der Nachschubtransporte sein bedeutendes logistisches Talent unter Beweis gestellt hatte.<sup>2</sup> Ernst Haeckels Mutter, Charlotte Auguste Henriette Haeckel, geb. Sethe, kam hingegen aus einer Familie, die dem preußischen Staate schon mehrere Generationen von Beamten und Richtern gestellt hatte. Charlotte war die zweite Frau von Carl Gottlob Haeckel. Er heiratete sie 1822, fünf Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau Henriette Emilie, geb. Lampert, aus Hirschberg. Kennengelernt hatten sie sich im Hause seines Förderers, des Regierungspräsidenten von Potsdam und Oberpräsidenten-

---

1 Vgl. die Personalakte Carl Gottlob Haeckels (LHA Sachsen-Anhalt, Dienststelle Merseburg, Rep. C 48 I a I H Nr. 3) sowie ausführlich zur Biographie Kornmilch, Ernst Ekkehard: Die Ahnen Ernst Haeckels. Darstellung der wichtigsten Personen und Familien, einer Ahnenliste bis zur XV. Generation und einer Nachkommenliste (Ernst-Haeckel-Haus-Studien. Monographien zur Geschichte der Biowissenschaften und der Medizin; 12). Berlin 2009. S. 11–17; Müller, Gerhard: Carl Gottlob Haeckel. Innensichten eines preußischen Beamtenlebens. In: Gerber, Stefan / Greiling, Werner / Kaiser, Tobias / Ries, Klaus (Hrsgg.): Zwischen Stadt, Staat und Nation. Bürgertum in Deutschland. 2. Teil, Göttingen 2014, S. 515–528.

2 Vgl. [Haeckel, Carl Gottlob:] Mittheilungen über Gneisenau. In: Preußische Jahrbücher. 11. Bd., Berlin 1863, S. 82–90, 181–188.

ten der Provinz Brandenburg, Friedrich Magnus von Bassewitz. Mit dieser Heirat hatte Carl Gottlob Anschluss an den Familienverband Sethe-Sack gefunden, eine jener alten rheinpreußischen Bürgerdynastien, aus denen sich seit Generationen der Kern des liberalen preußischen Beamtentums rekrutierte. Neben Ernst Haeckels Großonkel Johann August Sack, der nach dem Zusammenbruch Preußens 1806 maßgeblich an der Verwirklichung der Stein-Hardenbergschen Reformpolitik beteiligt gewesen war und nach 1813 zunächst als Oberpräsident der neugegründeten Rheinprovinz und 1816 als Oberpräsident der Provinz Pommern Spitzenfunktionen in der preußischen Verwaltung bekleidet hatte,<sup>3</sup> war sein Großvater Christoph Wilhelm Heinrich Sethe die bedeutendste Persönlichkeit der Familie.<sup>4</sup>

Sethe, dem Gustav Freytag in seinem Werk *Bilder aus der deutschen Vergangenheit* als „Musterbild altpreußischer Beamtenehre“ ein literarisches Denkmal setzte,<sup>5</sup> begann seine Juristenkarriere an den preußischen Regierungen in Kleve und Münster, um dann im Großherzogtum Berg, einem der nach dem Tilsiter Frieden 1807 neugebildeten und seit 1808 vom Kaiser der Franzosen persönlich regierten napoleonischen Modellstaaten in Deutschland, zum Generalprokurator und Staatsrat aufzusteigen.<sup>6</sup> Sethe hatte damals großen Anteil an der Einführung des Code Napoléon, der Beseitigung des Feudalwesens und der Durchsetzung bürgerlicher Rechtsverhältnisse in diesem kurzlebigen Staatswesen.<sup>7</sup> Nach dem Ende der napoleonischen Ära setzte er seine Karriere unter der wiedererrichteten preußischen Herrschaft fort. 1816 wurde er zum Leiter der Rheinischen Immediat-Justiz-Kommission berufen, die die Rechtsverhältnisse in den rheinischen Provinzen mit denen der altpreußischen vergleichen und Vorschläge für gegebenenfalls einzuführende Neuregelungen erarbeiten sollte. Sethe nutzte die Möglichkeit, sich für die Beibehaltung des erheblich moderneren französischen Zivilrechts und der nach dem Vorbild Frankreichs gestalteten Gerichtsverfassung einzusetzen. Die rechtliche Sonderstellung des Rheinlands, wo der Code Napoléon bis zur Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich im Jahr 1900 in Kraft blieb, machte die Errichtung eines eigenen Obergerichts für die Rheinprovinz, des Rheinischen Revisions- und Kassationshofes (RKH) in Berlin,<sup>8</sup>

3 Zu Johann August Sack vgl. Romeyk, Horst: Die leitenden staatlichen und kommunalen Verwaltungsbeamten der Rheinprovinz 1816–1945 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichte; 69). Düsseldorf 1994. S. 707f.; Dahle, Wolfgang: Ein preußischer Reformator in Pommern. Johann August Sack. In: Pommersches Heimatbuch 2008. Lübeck 2008, S. 41–46.

4 Vgl. die von Carl Gottlob Haeckel verfasste Gedenkschrift: Christoph Wilhelm Heinrich Sethe, wirklicher Geheimer Rath und Chef-Präsident des Rheinischen Revisionshofes. Nekrolog. Berlin 1855.

5 Freytag, Gustav: Gesammelte Werke. 2. Serie, Bd. 7: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 4. Teil, Leipzig 1920, S. 393.

6 Vgl. Sethes Autobiographie: 1770–1815. Weltgeschichte am Rhein erlebt. Erinnerungen des Rheinländers Christoph Wilhelm Heinrich Sethe aus der Zeit des europäischen Umbruchs. Hrsg. von Adolf Klein und Justus Bockemühl. Köln 1973.

7 Vgl. ebenda, S. 57–227. Sethes reformerische Tätigkeit im Staatsrat des Großherzogtums Berg ist ausführlich dokumentiert in: Regierungsakten des Großherzogtums Berg 1806–1813. Bearbeitet von Klaus Rob (Quellen zu den Reformen in den Rheinbundstaaten; 1). München 1992.

8 Seynsche, Gudrun: Der Rheinische Revisions- und Kassationshof in Berlin (1819–1852). Ein rheinisches Gericht auf fremdem Boden (Schriften zur Europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte; 43). Berlin 2003.

erforderlich, dessen Chef-Präsident Sethe wurde. Diese Funktion übte er bis zu seiner Pensionierung aus. Die Bedeutung des RKH wird von der rechtsgeschichtlichen Forschung weniger auf juristischem, als auf politischem Gebiet gesehen. Seine Rolle bestand darin, über die Beibehaltung des rheinischen Rechts zu wachen, die Integrität der rheinischen Rechtssphäre gegen die Einbruchsversuche des preußischen Rechts zu verteidigen und Strategien zu entwickeln, um den Einfluss des preußischen Rechts auszuschließen oder zurückzudrängen.<sup>9</sup> Da das rheinische Recht für die Einwohner der Rheinprovinz die Rolle eines Verfassungersatzes spielte, erscheint der RKH, an dessen Spitze Sethe für drei Jahrzehnte stand, mit einem Verfassungsgericht vergleichbar und lässt sich als Gericht beschreiben, das als Rechtsmittelgericht zum Schutze dieser „Verfassung“ tätig war.<sup>10</sup>

In Haeckels Elternhaus herrschte eine christliche Frömmigkeit, in der die calvinistisch geprägten Wertvorstellungen der Bürgerfamilien in den altpreußischen Rheinlanden mit der lutherischen Tradition verschmolzen, die Carl Gottlob Haeckel aus seinem Hirschberger Elternhaus mitbrachte. Ihre Heimat war die 1817 von König Friedrich Wilhelm III. eingeführte „unierte Kirche“, ihr maßgebliches Leitbild die Theologie Friedrich Schleiermachers.<sup>11</sup> Carl Gottlob Haeckel und seine Frau Charlotte, die 1822 von Schleiermacher getraut worden waren, verehrten diesen wie einen neuen Reformator.<sup>12</sup> Alljährlich nahm Carl Gottlob Haeckel wie auch später Haeckels älterer Bruder Karl an der Feier von Schleiermachers Geburtstag teil, und die Vorträge des „Berliner Unionsvereins“<sup>13</sup> sowie die Predigten der Schleiermacher-Schüler Adolf Sydow und Ludwig Jonas wurden von den Haeckels regelmäßig besucht. Welt-sicht, Ethik und Wertvorstellungen von Schleiermachers liberaler Theologie, die sich jeglicher anthropomorphen Gottesvorstellung verweigerte und in der mit dem Göttlichen schlechthin gleichgesetzten Unendlichkeit alles Seienden eine Grundformel

9 Vgl. ebenda, S. 445.

10 Vgl. ebenda, S. 446.

11 Schon einige der Vorfahren Ernst Haeckels aus der Familie Sack waren an der Errichtung der unierten Kirche in Preußen führend beteiligt gewesen, vgl. Die Taube. Familienblatt für die Mitglieder der Hofrat Sack'schen Stiftung, Nr. 94, Oktober 1933, S. 1025-1027.

12 Carl Gottlob Haeckel kommentierte den Tod Schleiermachers in einem Brief an seine Mutter mit den Worten: „Vor einigen Tagen hatten wir großen Schmerz durch die Nachricht von dem Tod unseres lieben Schleiermacher! Wie oft hat er nicht durch seine Predigten erbaut, ich habe ihn sehr oft gehört und wenn wir Sonntags in Berlin waren, haben wir ihn selten versäumt; dabei war er ein herrlicher Mensch von vortrefflichem Gemüth! Der wird mir sehr fehlen! Er gehörte zu meinen Herrlichkeiten, die ich in Berlin besaß und die mich dahin zogen [...]. Was ist das für ein Leben gewesen, was der Schleiermacher gelebt hat, Tausende hat er erleuchtet und erbaut, durch die Klarheit seines Geistes hat er Unzähligen vorgeleuchtet. Was ist das aber auch für ein Begräbniß gewesen, 20–30000 Menschen auf den Beinen, nicht aus Neugier sondern aus Theilnahme, wahrer inniger Theilnahme, sie fühlten alle, daß sie etwas verloren hatten! Sehn Sie, liebste Mutter, solche Menschen erhalten in uns den Glauben an die höheren menschlichen Kräfte [...].“ (Carl Gottlob Haeckel an Johanna Regina Haeckel, 17.2.1834, EHA Jena, A 44310). Zur Wirkung Schleiermachers auf seine Zeitgenossen und seine Nachwirkung im kollektiven Gedächtnis vgl. Kirchhof, Tobias: Der Tod Schleiermachers. Prozess und Motive, Nachfolge und Gedächtnis. Leipzig; Berlin 2006.

13 Zur Tätigkeit des Berliner Unionsvereins vgl. dessen Publikationsorgane: Monatsschrift für die unierte evangelische Kirche. Berlin 1846–1848; Zeitschrift für die unierte evangelische Kirche. Potsdam 1848–1853.

der romantischen Naturphilosophie formulierte,<sup>14</sup> prägten Ernst Haeckels Jugendzeit. Die hier angelegte Idee von Religion, die nach Schleiermacher „das unmittelbare Bewußtsein von dem Sein alles endlichen im unendlichen und durch das unendliche, alles zeitlichen im ewigen und durch das ewige“, sowie „das suchen und finden in allem, was lebt und sich regt, in allem Werden und Wechsel, in allem Thun und Leiden“ ist,<sup>15</sup> blieb für ihn zeitlebens bestimmend.<sup>16</sup>

## Die frühen Jahre in Merseburg

Ernst Haeckels Erziehung, auf die auch sein zehn Jahre älterer, von ihm scherzhaft als „Hofmeister“ titulierter Bruder Karl in hohem Maße einwirkte, war zwar streng, aber auch fürsorglich und liebevoll. Noch im hohen Alter gab Haeckels Mutter ihrem Sohn Ernst die Lebensregel für die Erziehung der eigenen Kinder mit auf den Weg: „[...] seid nicht zu nachsichtig in den ersten Jahren, haltet auf pünktliche Folgsamkeit, dressirt und sagt nicht zu viel, aber was ihr aussprecht, darin seid fest, ihr erspart dadurch dem lieben Kinde viel Unannehmlichkeiten.“<sup>17</sup> Soziale Schranken wurden Ernsts Umgang mit den Merseburger Spielgefährten nicht gesetzt, gehörten doch zu diesen auch der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Schneiderssohn Ludwig Finsterbusch oder die zahlreiche Kinderschar der Hauswirtin der Haeckels, Christiane Merkel, Witwe eines 1847 verstorbenen Merseburger Maurermeisters. In der „Merkelschen Hütte“ in der Großen Rittergasse bewohnten die Haeckels die obere Etage.<sup>18</sup> Ein weiträumiger Garten und die angrenzenden Ufer des Baches, der, vom Gotthardteich kommend, hinter dem Grundstück vorbeifloss und nördlich der Stadt in die Saale mündete, boten dem wilden, draufgängerischen und nicht im Zimmer zu haltenden Knaben und seinen Spielgefährten einen „Tummelplatz“, dessen Radius sich durch häufige Wanderungen und Exkursionen immer mehr erweiterte.

Ernst Haeckels ausgeprägter, schon frühzeitig erkennbarer Sinn für die Beschäftigung mit der Pflanzen- und Tierwelt stieß auf einen Lehrer, der ihn systematisch zu fördern verstand, den Pädagogen Karl Friedrich Heinrich Gude. Gude wollte das Volksschulwesen wissenschaftlich fundieren, im Ansehen der Öffentlichkeit aufwerten und zur anerkannten Grundlage des gesamten, organisch begriffenen Systems der Volksbildung machen.<sup>19</sup> In seiner Vorstellung eines wahrhaft „vaterländischen“

14 Vgl. Kleeberg, Bernhard: *Theophysis. Ernst Haeckels Philosophie des Naturganzen*. Köln; Weimar; Wien 2005, S. 34.

15 Vgl. Friedrich Schleiermacher's sämtliche Werke. 1. Abtheilung: *Zur Theologie*. 1. Bd., Berlin 1843, S. 185.

16 Vgl. Wedekind, Kurt: *Die Frühprägung Ernst Haeckels*. In: *Beiträge zur Geschichte der Naturwissenschaften in Jena*. Jena 1976 (*Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena*. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe, 25. Jg., 1976, H. 2), S. 133–148, hier S. 134–136.

17 Charlotte Haeckel an Ernst und Agnes Haeckel, Berlin, 21.9.1871 (EHA Jena, A 36423).

18 Die „Merkelsche Hütte“ – der Name leitete sich von einer Salpeterhütte ab, die ehemals dort betrieben wurde – ist heute nicht mehr vorhanden, doch ist das Grundstück (Große Ritterstraße 5) mit dem großen Garten, wenngleich teilweise überbaut, noch erkennbar.

19 Vgl. die Schilderung der Merseburger Schulverhältnisse in: *Aus meiner Schulzeit*. Biographische

Elementarunterrichtes bildete die „Naturgeschichte“ die Ausgangsbasis, auf der Geschichte, Literatur und andere Fächer aufbauten.<sup>20</sup> Er unterrichtete Haeckel zunächst privat, nachdem dieser im Elternhaus Lesen und Schreiben gelernt hatte. Im Alter von sechs Jahren wurde Haeckel in die Merseburger Bürgerschule aufgenommen.<sup>21</sup> Als Lehrer an der Mädchenschule war Gude zwar für den Schulunterricht seines Zöglings nicht mehr zuständig, begleitete dessen Entwicklung aber auch weiterhin. Auf vielfältige Weise machte er ihn mit der Tier- und Pflanzenwelt vertraut und führte ihn in die systematische Pflege der Botanik ein, die er selbst mit Leidenschaft betrieb. Häufig begleitete der junge Haeckel Gude auf seinen Wanderungen und botanischen Exkursionen. So lernte er die heimische Flora kennen und prägte sich die damals gebräuchliche Terminologie ein.<sup>22</sup> – Gleichsam spielend eignete er sich umfassende Kenntnisse über die heimische Flora sowie die Techniken des botanischen Sammelns und Präparierens an. Haeckels später von vielen Kollegen und Zeitgenossen bewunderte Fähigkeit, auf seinen Wanderungen die Beschaffenheit der jeweiligen Flora rasch bis ins letzte Detail zu erfassen und selbst im üppigsten Pflanzendickicht gleichsam intuitiv die Standorte seltener Arten aufzuspüren, ist in den Kindertagen bis zur Perfektion ausgebildet worden. Gegen Ende der Elementarschulzeit nahm ihn Gude mit auf eine mehrtägige Wanderung durch den Harz, um ihm die Schönheit der Gebirgslandschaft um den Brocken, in der er aufgewachsen war, nahezubringen.<sup>23</sup> Haeckel blieb zeitlebens mit Gude in Verbindung, und wo immer sich die Gelegenheit bot, besuchte er seinen alten Lehrer, der seit 1848 in Magdeburg lebte. Unter seiner Leitung übte sich Haeckel auch im Zeichnen. Später erhielt er systematischen Zeichenunterricht bei dem Rechnungsrat Oscar Naumann, der als Zeichenlehrer des

---

Notizen von A.W. Grube in Bregenz. In: Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. 8. Bd., Gotha 1878, S. 124–136.

- 20 Vgl. Gude, Carl / Gittermann, Louis: Vaterländisches Lesebuch. Magdeburg 1863.
- 21 Hier waren seine Zensuren insgesamt zufriedenstellend; vgl. Schulzeugnisse Ernst Haeckels aus der IV. und III. Klasse der Merseburger Bürgerschule (EHA Jena).
- 22 Zu der von Haeckel in seinen Jugendjahren benutzten botanischen Standardliteratur zählten Kappe, Ernst: Der kleine Botaniker oder Anleitung, die vornehmsten Gattungen und Arten der nord- und mitteleuropäischen Flora nach eigener Anschauung selbst zu bestimmen. Meurs 1839 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 37=66); Kittel, Martin Balduin: Taschenbuch der Flora Deutschlands zum Gebrauche auf botanischen Excursionen. Nürnberg 1844; Koch, Wilhelm Daniel Joseph: Taschenbuch der Deutschen und Schweizer Flora, enthaltend die genauer bekannten Pflanzen, welche in Deutschland, der Schweiz, in Preussen und Istrien wild wachsen und zum Gebrauche der Menschen in grösserer Menge gebauet werden, nach dem De Candolischen Systeme geordnet, mit einer vorangehenden Uebersicht der Gattungen nach den Classen und Ordnungen des Linnéischen Systemes. 2. Aufl., Leipzig 1848 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 40=69); ders.: Synopsis der Deutschen und Schweizer Flora, enthaltend die genauer bekannten Pflanzen, welche in Deutschland, der Schweiz, in Preussen und Istrien wild wachsen und zum Gebrauche der Menschen in grösserer Menge gebauet werden, nach dem De Candolischen Systeme geordnet, mit einer vorangehenden Uebersicht der Gattungen nach den Classen und Ordnungen des Linnéischen Systemes. 2. Aufl., 1. und 2. Teil, Registerband, Leipzig 1848 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 41=70–71); Haeckels persönliche, mit seinen handschriftlichen Ergänzungen und Kommentaren versehene Exemplare der beiden letztgenannten Werke befinden sich im Museum des Ernst-Haeckel-Hauses Jena.
- 23 Vgl. Gude, Carl: Der Brocken und seine Wälder. Eine Schilderung des Lebens an und auf dem Brockengebirge. Magdeburg 1855.

Merseburger Domgymnasiums fungierte.<sup>24</sup> In Haeckels früher Lektüre dominierten Reisebeschreibungen, darunter auch bereits Charles Darwins *Naturwissenschaftliche Reisen*<sup>25</sup>, und mit nachhaltiger Begeisterung las er die Werke von Humboldt und Schleiden.<sup>26</sup>

Unter Gudes Anleitung vollzog sich Haeckels Einstieg in die Naturwissenschaften nicht über die Zoologie, sondern über die Botanik. Schon in den frühen Kinderjahren besaß er im Garten der „Merkelschen Hütte“ sein eigenes Refugium, das er eifrig bestellte und pflegte. In den 1840er Jahren begann er auch ein umfangreiches Herbarium anzulegen. Diese Tätigkeit verschlang einen großen Teil seiner Freizeit und schien Haeckel noch in der Retrospektive seiner 1918 begonnenen autobiographischen Notizen eine Erklärung zum „Nutzen“ des „Heusammeln“ abzuverlangen.<sup>27</sup> Die erhaltenen Herbarien der Jugendzeit bezeugen den schrittweisen Wandel von „Botanischen Kinderstudien“ zum professionellen, auf Systematik und Vollständigkeit zielenden Sammeln am Ende der Gymnasialzeit.<sup>28</sup> Der Schüler bemühte sich, die Arten genau zu bestimmen und zu ordnen, legte aber angesichts der großen Formenvielfalt mancher Arten ein Nebenherbarium an.<sup>29</sup> Auch Haeckels Briefe und Tage-

- 
- 24 Vgl. Taszus, Claudia: Jena und Umgebung im künstlerischen Werk Ernst Haeckels. In: Weimar-Jena. Die große Stadt. Reihe: Das kulturhistorische Archiv. 8. Jg., 3. Heft, Jena 2015, S. 238–253, hier S. 239.
- 25 Charles Darwin's, Secretair's der geologischen Gesellschaft in London, *Naturwissenschaftliche Reisen nach den Inseln des grünen Vorgebirges, Südamerika, dem Feuerlande, den Falkland-Inseln, Chiloe-Inseln, Galapagos-Inseln, Otaheiti, Neuholland, Van Diemen's Land, Keeling-Inseln, Maritius, St. Helena, den Azoren etc.* Deutsch und mit Anmerkungen von Ernst Dieffenbach. 2 Teile, Braunschweig 1844 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 109=169).
- 26 Humboldt, Alexander von: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung.* 4 Teile, Tübingen 1845–1858 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 1=1–4); ders.: *Ansichten der Natur.* 2 Teile, Tübingen 1849 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 2=5–6); Schleiden, Matthias Jacob: *Die Pflanze und ihr Leben. Populäre Vorträge.* Leipzig 1848 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 30=56); ders.: *Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik nebst einer methodologischen Einleitung als Anleitung zum Studium der Pflanze.* 1. Teil, 3., verb. Aufl., Leipzig 1849 (siehe Haeckel-Jugendbibliothek, Nr. 29=55).
- 27 Autobiographie „Lebenswege von Ernst Haeckel“ (Mskr., Beginn der Niederschrift am 1.1.1918, EHA Jena, B 312), Bl. 21r: Botanische-Kinderstudien: „Der Ausbau meines Herbariums stand während meiner ganzen Schulzeit so sehr im Vordergrund meines Interesses *und* absorbierte so sehr den größten Teil meiner freien Zeit, daß ich hier einiges Allgemein über den Nutzen dieses systematischen Sports sagen möchte [...]“; modifizierter Teilabdruck auch in: Schmidt, Heinrich: *Ernst Haeckel. Leben und Werke.* Berlin 1926, S. 53–55.
- 28 Autobiographie, Bl. 22v: „Wie bei allen solchen systematischen Sammlungen, war natürlich auch bei meinem Herbarium ein Hauptwunsch, die gesuchten *und* schwer erreichbaren Seltenheiten zu erlangen *und* möglichst Vollständigkeit zu erreichen. Diese letztere bezog sich zunächst auf die Flora von Halle, zu deren Bezirk Merseburg gehörte.“
- 29 Autobiographie, Bl. 22v–23v: „Ich war 12 Jahre alt, als ich auf diese weitgehende Variabilität bei Rosen *und* Disteln, Weiden *und* Brombeeren aufmerksam wurde. Anfangs ärgerte ich mich über die vielen variablen *und* ‚schlechten Arten‘ dieser Gattungen, die Goethe als die ‚charakterlosen oder liederlichen Geschlechter‘ bezeichnet hat. Dann aber kam mir der kritische Zweifel, ob denn überhaupt die ‚guten Arten‘ in der Natur so scharf getrennt seien, als sie in den systematischen Büchern so schön glatt neben einander stehen. In Folge dessen legte ich mir neben dem officiellen Haupt-Herbarium, das die ‚guten Species‘ in typischen Exemplaren schön geordnet *und* etikettirt zeigte, noch ein geheimes kleines Neben-Herbarium an, das in einer langen Reihe von verliederten

bücher aus dieser Zeit belegen sein geradezu fanatisches Pflanzensammeln, das nicht immer das Wohlwollen der Eltern fand. Der „philtröse, stubenhockende Pflanzenmensch“ ließ sich jedoch in seiner Sammelleidenschaft nicht beirren.<sup>30</sup> Unermüdlich unternahm er mit seinen Eltern, den Lehrern Gude und Gandtner oder mit seinen Schulfreunden Weiß, Hetzer und Weber z.T. weite Exkursionen, um sein Herbarium zu vergrößern.<sup>31</sup> Die eingebrachten Pflanzen wurden oft zu begehrten Tauschobjekten.<sup>32</sup> Mit dem Hallenser Botaniker August Garcke knüpfte Haeckel sogar einen seiner ersten wissenschaftlichen Kontakte.<sup>33</sup> Haeckel konnte Garcke die Standorte selte-

---

Zwischenformen den allmählichen Übergang der variablen ‚schlechten Species‘ in einander zeigte. Ich habe im Vorwort zur ‚Generellen Morphologie‘ (S. XVI) diese kindlichen Bedenken am constanten Species-Begriff erwähnt, die schon 1846 in mir auftauchten *und* später eine so beträchtliche Rolle in meiner Lebensarbeit spielten.“ Vgl. Haeckel, Ernst: *Generelle Morphologie*. Berlin 1866, S. XVI–XVII: „*Rubus*, *Salix*, *Verbascum*, *Hieracium*, *Rosa*, *Cirsium* etc. Hier zeigten Massen von Individuen, nach Nummern in eine lange Kette geordnet, den unmittelbaren Uebergang von einer guten Art zur andern. Es waren die von der Schule verbotenen Früchte der Erkenntnis, an denen ich in stillen Mussestunden mein geheimes, kindisches Vergnügen hatte.“

- 30 Haeckel, Ernst: *Tagebuch 1849–1851* (egh. Mskr., EHA Jena, B 405), Eintrag v. 8.2.1851: „Große Verfolgung wegen der Beschäftigung mit den Pflanzen.“ Andeutungen in den Briefen lassen erahnen, welchen „Verfolgungen“ der junge Haeckel zu Hause ausgesetzt war, siehe u.a. Br. 140 in diesem Band.
- 31 Haeckel, Ernst: *Tagebuch 1849–1851*, Eintrag v. 5.4.1849: „Schon in früher Jugend zeigte ich sehr große Lust und Neigung zur Naturwissenschaft und zum Reisen. Das Letztere kam besonders daher, daß meine Eltern mich alle mal mit auf ihre großen Reisen nahmen. So kam ich in meinen ersten 7 Jahren 6 mal nach Hirschberg in Schlesien, wo mein Vater das Gut oder vielmehr die Bleiche seines Vaters liegen hatte. 1842 reiste ich nach Bonn, wo ich ein Vierteljahr blieb; 1845 eben dahin, jedoch über Heidelberg und Frankfurt und zurück über Köln und Münster. 1845 verlebte ich noch vor der großen Rheinreise die Hundstage zu Hasserode im Harz bei den Eltern meines ersten Lehrers Gude und 1847 durchreiste ich mit meinem Lehrer Gandtner und 3 Mitschülern den Unterharz bis zum Brocken über Falkenstein, Selkethal, Victorshöhe, Bodethal, Regenstein, Rübeland (wo ich die beiden Höhlen sah) und Rothehütte.“
- 32 Vgl. Br. 58 in diesem Band: „Auch an Herrn Gandtner haben ich und Weiß geschrieben um einen Pflanzenaustausch zu beginnen.“
- 33 Haeckel, Ernst: *Tagebuch April 1851 – Oktober 1852* (egh. Mskr., EHA Jena, B 309), Eintrag v. 18.5.1851: „Mit Botaniker Dr. A. Garcke Bekanntschaft.“; *Autobiographie*, Bl. 22v: „Der Verfasser der ‚Flora Hallensis‘, August Garcke [...] hatte von meinem eifrigen Botanisieren gehört, suchte mich auf *und* war erfreut, von mir viele Angaben über neue, ihm unbekannte Standorte in der Umgegend von Merseburg zu erhalten. Sehr stolz war ich, als ich ihm zwei Compositen: *Senecio saracenicus* *und* *Centaurea solstitialis*, als neue Bürger unserer Flora zeigen konnte.“ – Garcke erwähnt Dr. [!] Haeckel im ‚Nachtrag zu den Phanerogamen‘ des zweiten Teils (Kryptogamen) seiner ‚Flora von Halle‘ (Halle 1856), S. 181: „So wurden für die Merseburger Umgegend von Herrn Dr. Haeckel namentlich durch die Entdeckung zweier Salzstellen die in der Halle-schen Flor überhaupt zahlreich vertretenen Salzpflanzen auch in der unmittelbaren Nähe dieser Stadt aufgefunden, was um so erfreulicher war, da die nächste Umgegend von Merseburg an seltenern wildwachsenden Pflanzen eine der ärmsten im ganzen Gebiete ist.“ Im Nachtrag wird Haeckel sonst nicht explizit genannt: „*Senecio saracenicus* L. findet sich [...] bei Merseburg am Saalufer im Weidengebüsch zwischen Arnimsruh und der Steckner’schen Fabrik häufig zugleich mit *Brassica nigra*“ *und* „*Centaurea solstitialis* L. [...] ebenso wurde sie bei Merseburg an der Chaussee nach Schkopau, wo die Eisenbahn dieselbe schneidet, einzeln beobachtet; [...]“, ebenda, S. 207; vgl. Hecht, Gerhard: *Botanische Tätigkeit Ernst Haeckels in der Teplitzer Gegend 1852. Ein Beitrag zur Biographie eines fortschrittlichen deutschen Wissenschaftlers*. (Ob-lastni muzeum, Hrsg.). Teplice 1974, S. 55. – Garcke und Haeckel blieben weiterhin in botani-

ner Pflanzen der Merseburger Umgebung nennen, die dieser in seine *Flora von Halle* übernahm. Am Ende seiner Schulzeit besaß Haeckel ein Herbarium, das die Flora der engeren Heimat weitgehend repräsentierte.<sup>34</sup> Wie seine Kontakte mit Garcke oder mit dem ebenfalls in Halle wohnenden Mineralogen August Liebgott Sack, genannt „Stein-Sack“, einem entfernten Verwandten seiner Familie, den er oft besuchte, zeigten, hielten seine botanischen Kenntnisse durchaus dem Vergleich mit denen von anerkannten Fachwissenschaftlern stand. Zudem stieß Haeckel mit dem Sammeln von Übergangsformen offenbar schon zur Jugendzeit ein Problem an, das ihn im weiteren Verlauf seiner wissenschaftlichen Laufbahn nicht mehr loslassen sollte: das Verhältnis von Konstanz und Veränderlichkeit der Arten. Im Alter von 15 Jahren ließ er sich während eines Aufenthalts in Berlin von dem berühmten Zoologen Christian Gottfried Ehrenberg die damals neuen achromatischen Mikroskope vorführen, von denen auch sofort eines als Geschenk zu seinem 16. Geburtstag angeschafft wurde.<sup>35</sup>

Auch auf dem Merseburger Domgymnasium fand er, obwohl dessen Ausrichtung dem damaligen Zeitgeist gemäß eine humanistisch-altsprachliche war, verständnisvolle und sein Talent fördernde Lehrer wie den Philologen Robert Heinrich Hiecke<sup>36</sup> und den Mathematiker Otto Gandtner. In besonderem Maße prägend für Haeckel wurde der erst 1850 in den Lehrkörper des Domgymnasiums eingetretene Philologe, Germanist und Dichter Karl Wilhelm Osterwald.<sup>37</sup> Der liberale Freigeist

---

schem Kontakt: „Zuletzt besuchte ich noch Dr. A. Garcke in der Potsdamerstr. Nr. 104 dem meine Mittheilungen über die Teplitzer Flora sehr erwünscht schienen. Er gab mir dafür noch einige seltene Pflanzen aus der Flora hallensis.“ (Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Eintrag v. 22.9.1852). Hecht konnte neun von Garcke geschenkte Pflanzen ermitteln, vgl. Hecht (wie oben), S. 62 f.

- 34 1912 übergab Haeckel sein Herbarium an die Herbarium-Haussknecht-Stiftung in Weimar. Dies betraf allerdings nur das „Große Herbar“, dessen Bestand im Umfang von 4367 Einzelblättern, deren Herkunft exakt protokolliert ist, heute in das Herbarium Haussknecht der Friedrich-Schiller-Universität Jena eingeordnet ist. Mehrere kleinere Herbarien behielt Haeckel weiterhin in seinem Besitz. Im Ernst-Haeckel-Archiv sind überliefert: ein „Herbarium primum“ aus der Schulzeit mit 137 Arten (Ernesti Haeckelii Herbarium primum collectum annis 1840–1843 et 1846–1850, EHA Jena, E 1), ein Herbarium aus dem Jahr 1851 mit 100 Arten (Centuria plantarum Thuringiacarum anno 1851 p.l.m. collecta et secundum systema linnaei sexuale distributa ab Ernesto Haeckel, EHA Jena, E 2), ein Herbarium mit Kryptogamen, das er seiner ersten Frau Anna Sethe zur Verlobung schenkte (25 Deutsche Farnkräuter. Anna Sethe. Haeringsdorf. Am 14ten September 1858. Zum 23.sten Geburtstage meiner lieben Braut. Ernst Haeckel, EHA Jena, E 3), sowie ein Herbarium mit 200 Arten, ein Weihnachtsgeschenk für Anna (Flora Germanica 200 Species Anna Sethe Weihnacht 1858 Ernst Haeckel, EHA Jena, E 4).
- 35 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch 1849–1851, Einträge v. 4.1., 8.2. und 16.2.1851.
- 36 Vgl. Abels, Kurt: Zur Geschichte des Deutschunterrichts im Vormärz. Robert Heinrich Hiecke (1805–1861). Leben, Werk, Wirkung. Köln; Wien 1986; ders.: „Tretet ein, denn auch hier sind Götter!“ Robert Heinrich Hiecke (1805–1861) und die Aufnahme Goethes in den Literaturkanon der Schule. In: Detlev Kopp (Hrsg.): Goethe im Vormärz. Bielefeld 2004, S. 141–170. Hieckes in wiederholten Auflagen erschienenenes Werk „Deutsches Lesebuch für obere Gymnasialclassen, enthaltend eine auf Erweiterung des Gedankenkreises und Bildung der Darstellung berechnete Sammlung auserlesener Prosastücke“ (2. Aufl., Leipzig 1847), erhielt Haeckel, wie das in seiner Jugendbibliothek (Nr. 155=276) überlieferte Exemplar ausweist, als Geschenk zu seinem 14. Geburtstag am 16.2.1848.
- 37 Baumgarten, Werner: Karl Wilhelm Osterwald. In: Mitteldeutsche Lebensbilder. 1. Band: Lebensbilder des 19. Jahrhunderts. Magdeburg 1926, S. 252–257.

Osterwald, ein Freimaurer, dichtete Kirchenlieder und widmete sich der Wander-, Natur- und Liebespoesie, betätigte sich aber hauptsächlich als Forscher und Herausgeber auf dem Gebiet der altdeutschen Sage und Dichtung.<sup>38</sup> Die für Haeckel zeitlebens charakteristische Ästhetisierung der Natur, die ihren Höhepunkt in der Publikation der *Kunstformen der Natur* (1899/1904) fand, könnte im Einfluss dieser Lehrerpersönlichkeiten, mit denen er auch weit über seine Schulzeit hinaus Kontakte pflegte, eine ihrer Wurzeln haben. Zwar nicht mehr zu Haeckels Lehrern, wohl aber zu seinem engeren Merseburger Bekanntenkreis, zählte auch der 1850 als Rektor der Bürgerschule in die Saalestadt gekommene August Heinrich Philipp Lüben, ein Pädagoge, der seine Laufbahn als Zeichenlehrer begonnen und sich dann als Verfasser mehrerer naturkundlicher Lehrbücher zu einem engagierten Vorkämpfer des naturwissenschaftlichen Unterrichts an den Volksschulen profiliert hatte.<sup>39</sup> In Lüben fand der junge Haeckel nicht nur einen Förderer, sondern auch einen kundigen Partner, mit dem er sich über botanische Themen austauschen konnte, und in Lübens Sohn Friedrich Eduard Christian einen Freund und Begleiter auf seinen botanischen Exkursionen.<sup>40</sup> Der junge Lüben, nur wenig älter als Haeckel, teilte mit ihm die Verehrung für den Jenaer Botaniker Matthias Jakob Schleiden. Als Lüben nach Jena ging, um dort Naturwissenschaften zu studieren und Schleiden zu hören, wollte Haeckel ihm nach dem Abitur dorthin folgen. Ein Anfall von Gelenkrheumatismus im Januar 1852 verhinderte jedoch die Ausführung dieses Plans, wozu Lüben in Jena bereits erste Vorbereitungen getroffen hatte.

In Haeckels letzten Gymnasialjahren in Merseburg bildete sich um ihn ein Freundeskreis, zu dem außer Friedrich Eduard Christian Lüben und Ludwig Fins-terbusch der ein Jahr jüngere Ernst Weiß, Victor Weber sowie Wilhelm Hetzer gehörten. Vor allem das „Kleeblatt“ (Weiß, Weber, Hetzer, Haeckel) unternahm häufig gemeinsame botanische Exkursionen in die Merseburger Umgebung, und man wetteiferte regelrecht darin, die seltensten Pflanzen aufzufinden.<sup>41</sup> Die in dieser Zeit geknüpften Freundschaftsbande rissen mit dem Wechsel auf die Universitäten keineswegs ab, sondern wurden in der gemeinsamen Erinnerung an die in der Rückschau zunehmend zur Idylle verklärten Gymnasialzeit sogar noch enger und intensiver. Das verbindende Element dieser Freundschaften war das gemeinsame Interesse an Natur

38 In Haeckels Jugendbibliothek sind von Karl Wilhelm Osterwald die Werke „Im Grünen. Naturbilder, Märchen und Arabesken“ (Berlin 1853, Nr. 125=199) und „Rüdiger von Bechlarren. Ein Trauerspiel“ (Halle 1849, Nr. 124=198) sowie die vom Verfasser geschenkten „Homerischen Forschungen“ (1. Bd., Halle 1853, Nr. 152=272) und die „Erzählungen aus der alten deutschen Welt“ (Halle 1851, Nr. 153=273) verzeichnet.

39 Vgl. Biographie in: Pfeiffer, Friedrich Wilhelm (Hrsg.): Die Volksschule des XIX. Jahrhunderts in Biographien hervorragender Schulmänner. Nürnberg 1872, S. 209–376.

40 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Einträge v. 19.10.1851 und 13.3.1852.

41 Vgl. ebenda, insbesondere die Einträge über die Exkursion auf die Unstrut-Saale-Platte bei Bad Kösen zum Mordtal bei Freyburg (Unstrut) mit Ernst Weiß und dem jungen, gerade erst an das Merseburger Gymnasium gekommenen Lehrer Friedrich Christian Traugott Buchbinder vom 11.5., die Exkursionen in die Umgebung von Halle mit Victor Weber und Ernst Weiß am 17.5. und 13.6. und mit Weber nach Allstedt und Umgebung am 14.6., die Wanderung zum Kyffhäuser mit Victor Weber vom 14.–18.7., die Exkursion mit Lüben und Weiß nach Dürrenberg zur Suche nach Salzpflanzen am 19.10.1851.

und Naturforschung,<sup>42</sup> obwohl neben Haeckel nur Weiß, ein Neffe des mit Carl Gottlob Haeckel befreundeten Berliner Mineralogen Christian Samuel Weiß, später eine Berufslaufbahn als Naturwissenschaftler einschlug. Ernst Weiß wurde 1859 zu einem kristallographischen Thema promoviert, war seit 1860 Dozent an der Bergschule in Saarbrücken und seit 1872 Professor an der Freiburger Bergakademie. Seine Fachgebiete waren die Mineralogie und Geologie, doch blieb er auch zeitlebens seiner einstigen Leidenschaft für die Botanik treu, was seine bedeutenden phytopaläontologischen Arbeiten belegen. Weber, Hetzer und Finsterbusch hingegen wurden Lehrer, während Lüben schon 1854 starb. Ernst Haeckel blieb mit ihnen allen zeitlebens verbunden.

Während über die Kindheit und Jugend Ernst Haeckels bis zum 17. Lebensjahr nur sporadische Briefe und die seit 1849 geführten Tagebücher informieren, begann im Oktober 1851 eine kontinuierliche Korrespondenz mit seinen Eltern. Diese entstand, nachdem Carl Gottlob Haeckel im Juli 1851 pensioniert worden und mit seiner Frau nach Berlin übergesiedelt war. Dort bezog die Familie eine Wohnung in der Schifferstraße 6, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Domizil von Großvater Christoph Wilhelm Heinrich Sethe. Haeckels Mutter Charlotte konnte sich nun mit um den Haushalt ihres Vaters und ihre ebenfalls dort lebende, damals mit einer schweren Erkrankung ans Bett gefesselte Schwester Bertha Sethe kümmern, deren Pflege bis dahin allein auf Haeckels Tante Gertrude, der ältesten der Sethe-Schwestern, gelastet hatte. Carl Gottlob Haeckel genoss es, wieder in der Metropole des preußischen Staates zu leben und, nachdem er sich an die großstädtischen Verhältnisse gewöhnt hatte, auch aktiv am gesellschaftlich-politischen Leben teilnehmen zu können, was ihm in seiner Merseburger Dienstzeit als Regierungsbeamter nicht möglich gewesen war. Wie die Briefe der Eltern an Ernst vermelden, verging kaum ein Tag, an dem die Haeckels nicht Gäste empfangen oder alte Bekanntschaften wieder anknüpften, kulturelle, wissenschaftliche oder kirchliche Veranstaltungen besuchten oder bei den vielen in Berlin wohnenden Verwandten anklopfen. Besonders wichtig waren Carl Gottlob Haeckel die Versammlungen der Berliner Gesellschaft für Erdkunde, die er niemals versäumte. Darüber hinaus besuchte er gelegentlich auch die Sitzungen der „Gesetzlosen Gesellschaft“, in die ihn sein Schwager Julius Sethe einführte. Politisch war Carl Gottlob Haeckel liberal-konstitutionell orientiert und stand der liberalen Opposition im preußischen Landtag nahe. Gelegentlich berichtete er über Besuche von Sitzungen der preußischen Kammern, seine Teilnahme an den Versammlungen des Constitutionellen Clubs und sein Engagement für die liberalen Kandidaten bei den Versammlungen zu den preußischen Kammerwahlen in den Berliner Wahlbezirken. Immer wieder zeigte sich Haeckels Vater in seinen Briefen tief beeindruckt von dem rasanten Wachstum des einst so beschaulichen Berlin der Biedermeierzeit, das er aus seinen Dienstjahren im Potsdamer Regierungskollegium gekannt hatte, als er für die Kommunsachen und damit auch für die Residenzstadt Berlin zuständig gewesen war. Die gewaltigen Fortschritte in Industrie, Handel und Verkehr, deren Dynamik er in Berlin jetzt erleben konnte, begeisterten ihn, ohne dass er die damit einhergehenden sozialen Verwerfungen verkannte. Gleichzeitig schöpfte er daraus die Zuversicht,

---

42 Vgl. dazu die Briefe von Ernst Weiß (42), Victor Weber (26), Wilhelm Hetzer (14) und Ludwig Finsterbusch (66) an Ernst Haeckel (EHA Jena).

dass die ihn verbitternden Bestrebungen der politischen Reaktion in Preußen, die Erungenschaften der Jahre 1848/49 zu revidieren, nicht von langer Dauer sein konnten.

Erfuhren die Eltern nach ihrem Umzug vom ländlichen Merseburg in die preußische Metropole noch einmal eine beträchtliche Erweiterung ihres Lebenshorizonts, so musste der Gymnasiast Ernst Haeckel allein zurückbleiben, um zu Ostern sein Abitur am Merseburger Domgymnasium abzulegen. Nachdem die Haeckels aus ihrer Wohnung in der „Merkelschen Hütte“ ausgezogen und die zurückgelassenen Möbel verauktioniert waren, wurde Ernst zur Pension in das Haus seines Lehrers Osterwald gegeben.<sup>43</sup> Der Trennungsschmerz war anfangs stark, doch eröffnete ihm seine neue Existenz als „Pensionsviertel“, wie er und die drei weiteren bei Osterwald wohnenden Mitschüler aus dem Domgymnasium genannt wurden,<sup>44</sup> auch Freiräume, die er im Elternhaus nicht gehabt hatte. Der Umstand, dass Merseburg an einer der frühesten deutschen Eisenbahnlinien lag, ermöglichte ihm, den Aktionsradius seiner botanischen Exkursionen relativ weit auszudehnen. Mitte Januar 1852 musste Haeckel allerdings wegen seines Gelenkrheumatismus im rechten Knie wochenlang das Haus hüten, und nur die Fürsorge der Osterwalds, Besuche der Merseburger Freunde und Bekannten, und nicht zuletzt die von Osterwald über das Thema „Der Einfluss deutscher Pflanzenformen auf den Charakter der Landschaft“ aufgegebenen schriftlichen Arbeit, vermochten ihn über das heftige Heimweh hinwegzutrusten, das ihn jetzt wieder befiel.<sup>45</sup> Diese Arbeit veranlasste ihn, sich auch wieder eingehend mit dem Studium der Werke Schleidens und Alexander von Humboldts zu beschäftigen. Überhaupt war Haeckels Verhältnis zu Osterwald ein sehr herzliches, bemühte sich dieser doch nach Kräften, seinen jugendlichen Pensionsgästen das Internatsdasein durch heitere literarische Leseabende und die Einbeziehung in das Leben seiner Familie zu erleichtern. Als den Osterwalds am 29. Februar 1852 ein Junge geboren wurde, übernahm Ernst Haeckel die Patenstelle für den kleinen Ernst Wilhelm Hermann Osterwald.<sup>46</sup>

In der letzten Januarwoche 1852 begannen die schriftlichen Arbeiten für das Abiturientenexamen, die sich bis Mitte Februar hinzogen.<sup>47</sup> Am 12. März fand schließlich die mündliche Abiturprüfung statt, und Haeckel konnte endlich sein „sehr wohl verdientes“ Reifezeugnis erhalten.<sup>48</sup> Schon am Tag darauf reiste er nach Berlin ab. Nun schien für ihn eine „herrliche und selige Zeit“ zu beginnen, wobei er glaubte, „allen Lieblingsbeschäftigungen frei und sorglos“ nachgehen zu können.<sup>49</sup> Doch schon am

43 Es handelte sich um die sogenannte Vikariatskurie „trium regum“, eines der Domherren- und Personalwohnhäuser des Merseburger Domstifts, heute Domstraße 5.

44 Ernst Weiß, Johannes Donatus Wolfgang Zierhold, Karl Ludwig Wilhelm Eichhoff. Eichhoff studierte Jurisprudenz und wurde später Journalist. Wegen seiner kritischen Veröffentlichungen über die preußische Polizei in den Reaktionsjahren nach 1848/49 wurde er zu Gefängnis verurteilt und floh nach London, wo er die Bekanntschaft von Karl Marx und Friedrich Engels machte. 1866 amnestiert, kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Mitbegründer der Internationalen Arbeiter-Assoziation, schrieb für diverse sozialdemokratische Zeitungen und war 1868/69 an der Gründung der Sozialdemokratischen Deutschen Arbeiterpartei beteiligt.

45 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Einträge vom Januar 1852.

46 Vgl. ebenda, Eintrag v. 8.4.1852.

47 Vgl. ebenda, Einträge v. 25.1.–14.2.1852.

48 Vgl. ebenda, Eintrag v. 12.3.1852.

49 Vgl. ebenda, Einträge v. 13./14.3.1852.

20. März zwang ihn ein erneuter Schub seiner Rheumaerkrankung für drei Wochen ins Bett. Sein Reifezeugnis schickte ihm Osterwald zu; sein Schulkamerad Eichhoff überbrachte es ihm am Gründonnerstag 1852.<sup>50</sup> Den ihm von seinem Freund Lüben übersandten Jenaer Lektionskatalog musste er wehmütig zur Seite legen, da die Erkrankung seinen Plan, im Sommersemester 1852 ein Studium an der Jenaer Universität aufzunehmen und den „göttlichen Schleiden“ zu hören, durchkreuzte.

### Das erste Studiensemester in Berlin

Am 25. April 1852 wurde Haeckel im Senatszimmer der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität als Student der Medizin und Naturwissenschaften immatrikuliert.<sup>51</sup> Doch erst nach Pfingsten begann er, offensichtlich immer noch durch seine Erkrankung behindert, die Lehrveranstaltungen zu besuchen. Am Pfingstsonntag, dem 30. Mai 1852, kommentierte er in seinem Tagebuch den Beginn seines neuen Lebensabschnitts mit dem Vermerk:

Heute erst [...] habe ich wieder Muth, Kraft und Lust gewonnen, das unterbrochene Tagebuch fortzusetzen, nachdem ich endlich den Schmerz über die Zerstörung aller meiner, Jahrelang genährten, auf Jena und Schleiden gerichteten Hoffnungen (namentlich in Hinsicht auf die Naturwissenschaften) überwunden zu haben glaube, obgleich ich mich noch immer nicht ganz in die Nothwendigkeit des Bleibens in Berlin und in dem (sonst so lieben) Älternhaus (Schifferstrasse 6) finden kann und nur apathische Ruhe habe.

Es war seine Intention gewesen, sich mit der Aufnahme des Studiums der Verwirklichung seines Lebensplans, Naturforscher zu werden, zu widmen. Dies war damals nur möglich durch ein Studium der Medizin. Immerhin war dies ein Studienfach, das die Möglichkeit einer gesicherten künftigen Existenz bot, wenngleich ihn seine Eltern freilich lieber, ähnlich wie seinen Bruder Karl, der Familientradition entsprechend, als Juristen gesehen hätten.<sup>52</sup> Für Ernst Haeckel war die Medizin indes zunächst nur ein notwendiges Übel, das er akzeptieren musste, um überhaupt naturwissenschaftliche Vorlesungen hören zu können, die zum Curriculum der akademischen Medizinerbildung gehörten. Das Berliner Semester, in dem er sich zunächst auf die naturwissen-

---

50 Die Originalausfertigung von Ernst Haeckels Reifezeugnis vom 24.3.1852 ist nicht nachweisbar. Im EHA Jena, Best. F 1, befindet sich jedoch eine Abschrift von Charlotte Haeckels Hand. Nach einer ausführlichen Beurteilung seines Verhaltens sowie seiner Kenntnisse und Fertigkeiten in den einzelnen Fächern heißt es darin: „Die unterzeichnete Prüfungscommission hat ihm daher, da er jetzt das Gymnasium verläßt, um Medicin und Naturwissenschaft zu studieren, das Zeugniß der Reife ertheilt, und entläßt ihn zufolge des besonderen Interesses, welches ihr seine geistigen und sittlichen Eigenschaften eingeflößt haben, mit dem herzlichen Wunsche, daß es ihm unter Gottes gnädigem Beistand gelingen möge, alle an ihn geknüpften Hoffnungen und Erwartungen zu erfüllen.“

51 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Eintrag v. 25.4.1852.

52 „Es ist doch mit der Individualität eine wahrhaft räthselhafte Sache, nie hätte ich mir träumen lassen, daß ich grade einen Naturforscher zum Sohn haben würde.“ (Carl Gottlob Haeckel an Charlotte, Karl und Hermine Haeckel, Berlin, 29./30.12.1853, Br. 201 in diesem Band).

schaftlichen Fächer konzentrieren konnte, schob die Diskussion über die endgültige Entscheidung für die Medizin noch um ein halbes Jahr hinaus. Nach Haeckels Tagebuch gestaltete sich sein Studienplan wie folgt:<sup>53</sup>

Stunden:	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	30
7-8	Botanik H. Professor Braun	Botanik	Botanik	Botanik	Botanik	Botanik	6
8-9	Experimental- chemie H. Professor Mitscherlich	Chemie	Chemie	Chemie	Chemie	Chemie	6
9-10							
10-11	Schwere- und Waerme- Lehre H. Dr. Wie- demann		Naturge- schichte der Krebse und Spinnen H. Dr. Schaum			Schwe- re- und Waerme- Lehre H. Dr. Wie- demann	3
11-12			Geschichte der Physik H. Prof. Poggendorf			Geschichte der Physik H.P.P.	3
12-1			Optik (publ.) H. Professor Dove			Optik (publ.) H. Prof. Dove	2
1-2							
2-3							
3-4							
4-5		Entomo- logie H. Profes- sor Klug	Systeme der Botanik H. Prof. Braun		Entomo- logie H. Prof. Klug	Botanische Demonstra- tion H. Prof. Braun	4
5-6		Physik H. Prof. Dove	Geographie v. Africa H. Prof. Mueller		Physik H. Prof. Dove		3
6-7		Physik	Geographie v. Africa		Physik		3

53 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Eintrag v. 26.4.1852.

Da über das Berliner Semester keine Briefe Haeckels vorliegen, informiert ausschließlich sein Tagebuch über diese Zeit. Botanik hörte er bei Alexander Braun, war aber von ihm enttäuscht, weil die behandelten Gegenstände ihm bereits vertraut waren und Braun zudem immer wieder gegen den von ihm so verehrten Schleiden polemisierte.<sup>54</sup> Interessant fand er dagegen die Demonstrationen im Botanischen Garten. Darüber hinaus hörte er als Privatvorlesungen Experimentalchemie bei Eilhard Mitscherlich und Experimentalphysik bei Heinrich Wilhelm Dove, dessen durch „herrliche Apparate“ unterstützter Vortrag ihm besonders gefiel.<sup>55</sup> Die übrigen öffentlichen Collegia, besonders die mittwochs und sonnabends gelegenen, hörte er nicht kontinuierlich, da er, wie er in seinem Tagebuch schrieb, sein Knie noch schonen musste und besonders in den ersten Wochen fast gar nicht zur Universität gehen konnte.

Im Sommer 1852 fand Haeckel auch Anschluss an einen von Arthur Wilde, dem Famulus des Berliner Zoologen Johannes Müller, initiierten Freundeskreis aus naturwissenschaftlich interessierten Studierenden. Dieses „naturwissenschaftliche Kränzchen“, das Haeckels Tagebuch ausführlich schildert und das eine „äußerst lebenswürdige und nette Zusammenkunft“ gewesen sein soll,<sup>56</sup> kam einmal wöchentlich zu einem gemeinsamen Abend zusammen, den die Mitglieder turnusmäßig auszurichten hatten. Bei Tee, Butterbrot, Käse und Schinkenwurst hatte jeder der Reihe nach einen freien Vortrag über ein naturwissenschaftliches oder geographisches Thema zu halten.<sup>57</sup> Gelegentlich machte man auch Ausflüge, Kahnpartien oder besuchte ein Berliner Gartenlokal. Dem Kränzchen gehörten außer Wilde und Haeckel noch fünf Mitglieder an.<sup>58</sup> Am 24. Juli 1851 luden Haeckels Eltern diese zum Abendessen ein, um sie kennenzulernen, und am 3. August gab Haeckel ihnen bei Butterbrot mit Wurst, Schafszungen und Apfelsinenbowle einen vergnügten Abschiedsschmaus, bei dem er mit ihnen Schmollis (Brüderschaft) trank und studentische Trinkrituale einübte.<sup>59</sup> Am 9. August 1851 schloss er sein erstes Semester ab.

54 Vgl. ebenda, Eintrag v. 28.4.1852.

55 Vgl. ebenda, Einträge v. 29./30.4.1852.

56 Vgl. ebenda, Eintrag v. 3.8.1852.

57 Vgl. ebenda. – Ernst Haeckels Tagebuch verzeichnet folgende Vorträge: Über das System der Zoologie der Säugetiere (Wilde), Über die Strömungen der Ebbe und der Flut (Althans), Über die Reduktionstheorie in der Optik (Wittgenstein), Über die Vorzüge der geographischen Lage Europas (Hauchecorne), Über die ästhetische Physiognomik norddeutscher Pflanzenformen (Haeckel), Über das Gehörorgan (Bertheau), Über das Gehirn (Neuhaus), Über die mathematische Grundlage und Gesetzmäßigkeit in der Morphologie des Tierreichs: „Alle Gestalten sind ähnlich, doch keine gleicht der anderen, und so deutet der Chor auf ein geheimes Gesetz“ [Goethe, Schleiden] (Wilde), Über die Systeme in der Kristallographie (das reguläre, irreguläre System usw.) (Althans), Über die menschliche Seele, als qualitativ und nicht bloß quantitativ von der menschlichen unterschieden (Wittgenstein).

58 Neben Carl Neuhaus aus Stargard und Joseph von Wittgenstein aus Köln waren dies Ernst Friedrich Althans aus Sayner Hütte bei Koblenz, der später eine Karriere als preußischer Bergbeamter machte, Wilhelm Hauchecorne aus Aachen, später Geologe und Präsident der Preußischen Geologischen Landesanstalt in Berlin, George Bertheau aus Mannheim, nach dem Medizinstudium in Würzburg praktischer Arzt in Mannheim.

59 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch April 1851 – Oktober 1852, Eintrag v. 3.8.1852.

So rasch die wenigen Monate von Ernst Haeckels erstem Berliner Semester auch vergingen, so scheinen sie doch für seine künftige Entwicklung weichenstellend gewesen zu sein. Jedenfalls verfolgte er den Gedanken, in Jena Naturwissenschaften zu studieren und Schleiden zu hören, nicht mehr weiter. Es ist zu vermuten, dass es außer der Enttäuschung über Alexander Brauns botanische Kollegien<sup>60</sup> der Einfluss seiner Freunde aus dem naturwissenschaftlichen Kränzchen gewesen ist, der ihn zur Abkehr von der Botanik bewog. Auch sein Vater und andere Bekannte der Familie wie Samuel Christian Weiß oder der Hausarzt Hermann Quincke legten ihm dringend ans Herz, zunächst doch wenigstens den Kursus der Medizin zu absolvieren, ehe er sich für eine künftige Laufbahn als Naturwissenschaftler entscheiden würde.

Vom 10. August bis 22. September 1852 absolvierte Haeckel mit seinen Eltern einen Kuraufenthalt im böhmischen Teplitz, über den er ein gesondertes Tagebuch führte.<sup>61</sup> Das Naturerlebnis dieser Reise, das ihm auch manche botanische Entdeckung brachte,<sup>62</sup> stachelte seine botanische Passion wieder stark an. Dies änderte zwar nichts mehr an seiner Entscheidung für das Studium der Medizin, erklärt aber zum Teil auch die Stärke der Stimmungsschwankungen und Selbstzweifel, die ihn in den ersten Monaten seines Würzburger Aufenthaltes befielen.

### Die Studienzeit in Würzburg

Nachdem Ernst Haeckel am 24. Oktober in Stettin an der Hochzeitsfeier seines Bruders Karl mit der Cousine Hermine Sethe teilgenommen, sich am folgenden Tag von seinen Berliner „Kränzchenfreunden“ verabschiedet und auf der Reise nach Würzburg noch einen gemeinsamen Abend in „sentimentaler Zärtlichkeit“ mit seinen alten Merseburger Freunden Weiß, Weber und Hetzer verbracht hatte, kam er am 27. Oktober morgens 7 Uhr in Würzburg an.

Da Haeckel während des Sommersemesters 1852 bei seinen Eltern in Berlin wohnte, liegen für diesen Zeitraum keine Familienbriefe vor, aus denen man die Gründe für den Wechsel nach Würzburg erfahren könnte. Wohl aber werden diese in der Korrespondenz mit seinen Jugendfreunden erörtert. Vor allem Georg Bertheau, Mitglied des Berliner naturwissenschaftlichen Kränzchens und seit dem Sommer 1852 mit Haeckel eng befreundet, lenkte dessen Wahl auf Würzburg, indem er ihn

60 „Im ganzen muß ich gestehen, daß bei ihm die 2 Fritzen [Friedrichs d'or – d.V.] soviel wie weggeschmissen waren, da ich, außer seinen verrückten Blattstellungsgesetzen, wirklich fast gar nichts neues bei ihm gehört habe“ (ebenda, Eintrag v. 9.8.1852).

61 Vgl. Haeckel, Ernst: Tagebuch einer im Sommer 1852 von dem stud. med. (et nat.) Ernst Haeckel mit seinen Eltern unternommenen Badereise nach Teplitz in Boehmen (egh. Mskr., EHA Jena, B 309a) sowie Hecht, Gerhard: Botanische Tätigkeit Ernst Haeckels in der Teplitzer Gegend 1852. Ein Beitrag zur Biographie eines fortschrittlichen deutschen Wissenschaftlers. (Oblastni muzeum, Hrsg.). Teplice 1974.

62 So z.B. die Entdeckung des Vorkommens der Eichenmistel (*Loranthus europaeus*) in der Umgebung von Teplitz, wo sie nach dem Kompendium von Koch (vgl. Anm. 17) gar nicht vorkommen sollte; vgl. Haeckel: Teplitzer Tagebuch (wie Anm. 61), Eintrag v. 21.9.1852; vgl. Hecht (wie Anm. 61), S. 70–77; Hecht ermittelt 58 Pflanzenarten als „Herbarausbeute“ Haeckels. Die botanischen Ergebnisse der Teplitzer Reise teilte Haeckel auch Garcke mit, vgl. ebenda, S. 72f.

von den dortigen berühmten Professoren Albert Kölliker, Franz Leydig und Johann Joseph Scherer sowie den Vorzügen jener kleinen, aber gut ausgestatteten Universität zu überzeugen suchte.<sup>63</sup>

Die medizinische Fakultät der Universität Würzburg hatte mit dem Dekan und Professor für Arzneimittellehre Franz von Rinecker, dem Chemiker und Begründer der Klinischen Chemie Johann Joseph Scherer sowie den auf Rineckers Vorschlag im Jahre 1847 dorthin berufenen Professoren Albert Kölliker (Anatomie) und Rudolph Virchow 1849 als Nachfolger von Bernhard Mohr (Physiologie) einen entscheidenden Generationswechsel vollzogen. Dieser Wechsel markierte den Übergang von einer naturphilosophisch geleiteten Naturforschung hin zu einer sich rein empirisch verstehenden und alle Lebensprozesse auf physikalisch-chemische Vorgänge zurückführenden Naturwissenschaft. Mit den beiden Schülern von Johannes Müller, dem Histologen Kölliker und dem Zellularpathologen Virchow, stand auch die Würzburger Schule für eine Reform der medizinischen Ausbildung.

Die mikroskopische Anatomie und Histologie traten gleichberechtigt neben die Anatomie der Organe und Organsysteme. Mit seinem „Handbuch der Gewebelehre des Menschen“ verfasste Kölliker 1852 ein erstes richtungsweisendes Lehrbuch über diese neue Disziplin der Histologie.<sup>64</sup> Virchow dagegen konzentrierte sich in seinen zellularpathologischen Arbeiten ganz auf die medizinische Ausdeutung der Zelltheorie.<sup>65</sup> Dabei galt auch gerade für Würzburg: „Medizinischer Materialismus, zumindest als *modus operandi* und manchmal als metaphysisches System, war die Frucht des physiologischen Labors.“<sup>66</sup> Die Strahlkraft der Vertreter dieser Neuausrichtung, und nicht zuletzt die verbesserten Studienbedingungen durch die Errichtung eines neuen Hörsaalgebäudes für die Anatomie, hatten der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg zur Mitte des 19. Jahrhunderts einen hervorragenden Ruf eingebracht.<sup>67</sup> 1849 gründeten Kölliker, Rinecker, Virchow, Scherer und Rotterau die Physikalisch-Medizinische Gesellschaft (Societas Physico-Medica), welche einen institutionellen Rahmen und ein Forum für die Verbindung von Naturwissenschaft und Medizin, sowie die Einbindung von Medizinstudenten in die naturwissenschaftliche Forschungspraxis bilden sollte. Die von der Gesellschaft veranstalteten Vortragsreihen verfolgte Haeckel mit großem Interesse. Hier referierte Kölliker beispielsweise über seine zusammen mit Carl Gegenbaur unternommene Reise nach Süditalien, auf der er einen gewaltigen Ausbruch des Ätna erlebte und von der er zwei neu entdeckte Siphonophoren (*Forskalia edwardsii* und *Vogtia pentacantha*) aus der Meerenge von Messina mitgebracht hatte. Kölliker verkörperte für Haeckel auf eindrucksvolle

63 Vgl. Georg Bertheau an Ernst Haeckel, 9.10.1852 (EHA Jena, A 7486).

64 Vgl. Lawrence, Susan C.: *Anatomy, Histology, and Cytology*. In: *The Cambridge History of Science*. Vol. 6. Ed. by Peter J. Bowler; John V. Pickstone. Cambridge 2009, S. 265–284, hier S. 279 f.

65 Vgl. ebenda, S. 276 f.

66 Porter, Roy: *Die Kunst des Heilens. Eine medizinische Geschichte der Menschheit von der Antike bis heute*. Aus dem Engl. übersetzt von Jorunn Wissmann. Heidelberg; Berlin 2000, S. 323–336, hier S. 332 f.

67 Weis, Eberhard: *Bayerns Beitrag zur Wissenschaftsentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Handbuch der bayerischen Geschichte*. Bd. 4, Teil 2: *Das neue Bayern. 1800–1970*. Hrsg. von Max Spindler. München 1975, S. 1034–1088, bes. S. 1047.

Weise den Typus des Forschungsreisenden und zugleich streng empirisch arbeitenden Wissenschaftlers.<sup>68</sup> Mit seinen detaillierten Beschreibungen der Meeresorganismen eröffnete er Haeckel den Formenreichtum der maritimen Fauna, von dem er so beeindruckt war, dass er sich nunmehr neben der Botanik auch leidenschaftlich für die Anatomie der Wirbellosen zu interessieren begann.

Die Medizinische Therapie und Chirurgie dagegen hatten diesen Generationswechsel noch nicht vollzogen und wurden auch von den Studenten als rückständig angesehen. So bemerkte Haeckel in diesem Zusammenhang, dass die meisten Studenten in erster Linie wegen Virchows Physiologie und Köllikers Anatomie nach Würzburg kämen, während die Medizinische Therapie und Chirurgie dagegen Grund genug seien, um der Universität fernzubleiben.<sup>69</sup> Carl Friedrich von Marcus, der Ordinarius der Medizinischen Klinik des Juliusspitals, dessen hervorragende medizinisch-historische Vorlesungen Haeckel durchaus anzogen, war schon nahezu erblindet und ließ sich daher am Ende des Wintersemesters 1853/54 emeritieren. Sein Nachfolger in der Speziellen Pathologie und Medizinischen Praxis wurde Heinrich von Bamberger. Neben diesem lehrte ferner Textor von Cajetan die Chirurgie, der damals schon 75 Jahre alt war und von den Studenten auch der „alte Staberle“ genannt wurde. Nachdem schon dessen Berufung zu politischen Auseinandersetzungen geführt hatte, trat er 1852 zeitweilig zurück und wurde Ende 1853 letztlich des Amtes enthoben. Seine Nachfolger wurde der junge Chirurg Adolph Moravek aus Prag.<sup>70</sup>

Am 28. Oktober 1852 schrieb sich Haeckel zum Wintersemester 1852/53 in Würzburg ein und bezog dort zunächst Quartier im District I, No. 293 (später Bohnesmühlgasse 22) bei dem praktischen Arzt Dr. Anton Altheimer und dessen zweiter Ehefrau Margarethe, geb. Bottler. Diese Unterkunft hatte ihm sein Freund Bertheau besorgt, der drei Wochen vor Haeckel in Würzburg eingetroffen war, ihm auch sonst hilfreich zur Seite stand und in die wichtigen Gelehrtenkreise einführte.

Im ersten Würzburger Semester besuchte Ernst Haeckel die Kollegien von August Schenk (Entwicklungsgeschichte der Pflanze und mikroskopische Demonstrationen pflanzlicher Gewebe / Gefäßsystem und Zellen der Kryptogamen), Johann Nepomuk Narr (Enzyklopädie und Methodologie der Medizin in Verbindung mit Literaturgeschichte), Albert Kölliker (Anatomie des Menschen, der Muskeln, des Darmkanals, der Sinnesorgane und des Gefäßsystems), Heinrich Müller (Anatomie der Knochen, Bänder und Sinnesorgane) und dem Privatdozenten Franz Leydig (Mikroskopische Anatomie / Histologie des Menschen).

Kölliker folgte in seinen anatomischen Kollegien der Systematik der *Zoologischen Briefe* Carl Vogts.<sup>71</sup> Diese diente Haeckel als Referenz für die Nachbereitung, und ungeachtet der Tatsache, dass ihn der radikale Materialismus Vogts abstieß, erkannte er deren grundlegende Bedeutung.<sup>72</sup> In diesem Kolleg wurde Haeckel auch Zeuge von

68 Über Haeckels Verhältnis zu Kölliker vgl. auch Schmidt, Heinrich: Ernst Haeckel. Leben und Werke. Berlin 1926, bes. S. 88–94.

69 Vgl. Br. 183.

70 Vgl. Br. 223.

71 Vogt, Carl: Zoologische Briefe. Naturgeschichte der lebenden und untergegangenen Thiere, für Lehrer, höhere Schulen und Gebildete aller Stände. 2 Bde., Frankfurt a.M. 1851.

72 Vgl. Br. 157 und 159.